

Zum Einsatz von Schul- und/oder Komplementärmedizin?

Dr. med. vet. Christophe Notz, Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, Frick, anlässlich der 16. Nutztiertagung „Menschen brauchen Tiere – brauchen Tiere Menschen?“ des Schweizer Tierschutz STS vom 24. April 2014 in Olten

1. Einleitung

Die Diskussionen zum Einsatz der Komplementärmedizin haben nicht nur in der Humanmedizin an Bedeutung gewonnen, auch in der Veterinärmedizin hat die Diskussion Einzug gehalten. Die Argumente dazu sind wie in der Humanmedizin vielfältig, sie reichen von den eigenen positiven Erfahrungen der Bäuerinnen und Bauern bis zur Vermeidung der Sperrfristen für verschreibungspflichtige Medikamente bei Nutztieren. Eines der oft genannten Argumente der TierbesitzerInnen ist das Gefühl, dass die schulmedizinische Veterinärmedizin sich oft zu wenig Zeit nimmt, um das kranke Tier in seiner Gesamtheit zu erfassen und dass so die Behandlung der Tiere oft eine Symptombehandlung bleibt, ohne die wahren Ursachen der Erkrankung anzugehen. Zudem gibt es Produktionssysteme, wie z. Bsp. den biologischen Landbau, der in seinen Richtlinien festhält, dass komplementärmedizinische Heilmethoden den schulmedizinischen vorzuziehen sind, und dass beim Einsatz von chemisch-synthetischen Medikamenten Sanktionen folgen, wie z. Bsp. die Verdoppelung der Wartezeit eines Medikamentes. Doch der Einsatz von komplementärmedizinischen Methoden hat auch seine Schattenseiten. Von Tierärzteseite ist zu hören, dass sie nach Selbstbehandlungen mit untauglichen komplementärmedizinischen Medikamenten zu spät angerufen werden, und sie dann die Tiere wegen ihres schlechten Allgemeinzustandes nur noch einschläfern könnten. Auch wenn diese Fälle nicht sehr zahlreich sind, so muss doch der Einsatz komplementärmedizinischer wie auch schulmedizinischer Heilmethoden den entsprechenden Artikeln im Tierschutzgesetz und in der Tierschutzverordnung Folge leisten.

- TSchG Art. 3 b: Wohlergehen der Tiere ist namentlich gegeben, wenn: Schmerzen, Leiden, Schäden und Angst vermieden werden
- TSchG Art. 4: Niemand darf ungerechtfertigt einem Tier Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen
- TSchVerordnung: Art. 5: Die Pflege soll Krankheiten und Verletzungen vorbeugen. Die Tierhalterin oder der Tierhalter ist dafür verantwortlich, dass kranke oder verletzte Tiere unverzüglich ihrem Zustand entsprechend untergebracht, gepflegt und behandelt oder getötet werden. Die dafür notwendigen Einrichtungen müssen im Bedarfsfall innerhalb nützlicher Frist zur Verfügung stehen. Die Tiere müssen für tierärztliche oder sonstige Behandlungen sicher fixiert werden können.

2. Die Schulmedizin

Der Einsatz von chemisch-synthetischen Medikamenten, im speziellen der von Antibiotika, bringen Gefahren mit sich, welche, von Zeit zu Zeit zu Krisensitzungen und Schlagzeilen führen. Die Antibiotikaresistenz von immer mehr Bakterien schreckt die medizinischen Fachpersonen, aber auch die Öffentlichkeit immer wieder auf. Nach Aussage von Spitalhygienikern ist die Situation in gewissen Spitälern eher 5 nach 12, was die Ausbreitung resistenter Keime und die schulmedizinische Hilflosigkeit in deren Bekämpfung betreffen.

In der Veterinärmedizin wird seit einigen Jahren der Vertrieb von Antibiotika vom Schweizer Heilmittelinstitut „swissmedic“ erfasst. Zusätzlich wird vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen ein Monitoring bezüglich Antibiotikaresistenz bei Nutztieren durchgeführt. In der Humanmedizin hingegen sind weder Vertriebszahlen bekannt, noch werden systematisch Antibiotikaresistenzen erfasst. Im Jahre 2012 konnte im Veterinärbereich eine Abnahme der vertriebenen Antibiotikamengen verzeichnet werden, was aber nur bedingt optimistisch stimmen kann, da viele neue Antibiotikawirkstoffklassen in viel kleineren Mengen eingesetzt werden müssen. Die Antibiotika der neueren Generation werden in der Nutztiermedizin gerne eingesetzt, da sie oft deutlich kürzere Wartezeiten aufweisen. Doch gerade diese Wirkstoffklassen werden in der Humanmedizin als Reserveantibiotika bei Komplikationen mit Resistenzen eingesetzt.

3. Die Komplementärmedizin

Unter Komplementärmedizin werden alle nicht schulmedizinischen, d.h. alle Therapiemethoden eingereicht, welche nicht in der universitären Ausbildung von TierärztInnen gelehrt werden. Die Liste der angewandten Methoden ist relativ lange, durchgesetzt haben sich vor allem die Homöopathie, die Phytotherapie und die chinesische Medizin (v.a. Akupunktur). Seit 1993 gibt es innerhalb der Gesellschaft Schweizer Tierärzte (GST) eine Sektion für Homöopathie und Akupunktur (STVAH), welche unterdessen in camvet.ch umgetauft wurde. Seit 2010 sind die Phytotherapie und seit 2012 auch die Osteopathie als Fachgebiete in die Sektion aufgenommen worden. Trotz dieser schon länger bestehenden Organisation komplementärmedizinisch arbeitender TierärztInnen, ist die Komplementärmedizin bis heute nicht in die universitäre Bildung eingeflossen. Es wurde zwar immer wieder Versuche mit fakultativen Vorlesungen durchgeführt, aber etablieren konnte sich die Komplementärmedizin an den Universitäten nicht. Der Vorwurf, v.a. des universitären Oberbaus an die Komplementärmedizin besteht in deren fehlender oder mangelhafter Wissenschaftlichkeit. Und dieser Vorwurf besteht nicht ganz zu unrecht. Doch waren und sind nicht gerade diese universitären Kreise, die sich vehement gegen die Vergabe von Forschungsgeldern im Bereich Komplementärmedizin sträuben? So wurden die wenigen bis jetzt durchgeführten Forschungsprojekte mit Bezug zur Komplementärmedizin durch private Geldgeber finanziert. Eines der ersten Projekte im Bereich der Antibiotikaminimierung bei Nutztieren war das Projekt „pro-Q“, durchgeführt durch das FiBL auf über 100 Betrieben in der Schweiz und in Deutschland.

4. Das „pro-Q“ Projekt

Im Projekt „pro-Q“, welches vom Fonds für Nachhaltigkeit von Coop finanziert wurde, ist die Frage untersucht worden, ob es möglich ist, in der Eutergesundheit von Milchkühen Antibiotika einzusparen, ohne dass die Milchqualität, die Milchmenge und die Nutzungsdauer der beteiligten Kühe darunter leiden. In dem von 2003 – 2009 durchgeführten Projektes auf über 140 Betrieben in der Schweiz und in Deutschland konnte aufgezeigt werden, dass eine signifikante Reduktion des Antibiotikaeinsatzes in der Eutergesundheit möglich ist, ohne negative Folgen für die Milchqualität und die produzierte Milchmenge und dass zudem sogar noch die Nutzungsdauer der Kühe erhöht werden konnte.

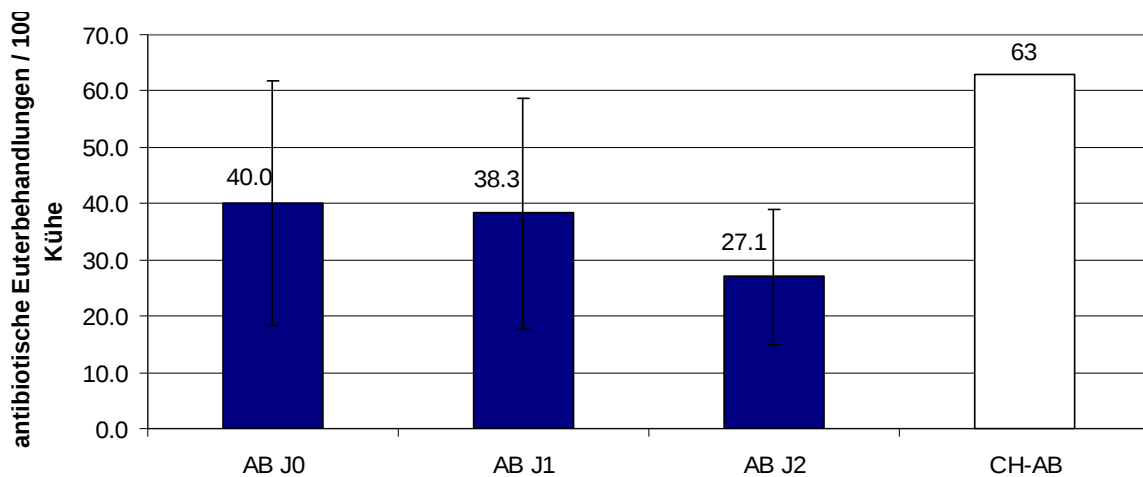


Abb. 1: Antibiotische Euterbehandlungen / 100 Kühe in den Jahren 0 (Vorprojektjahr) 1 (AB J1) und 2 (AB J2), mit Angabe der Standardabweichung (n=88 Betriebe). Zusätzlich ist der durchschnittliche schweizerische Antibiotikaeinsatz nach einer ALP-Studie (CH-AB) angegeben.

Den beteiligten Betrieben und den interessierten HoftierärztInnen wurde ein von FIBL entwickeltes homöopathische Behandlungsanleitung abgegeben. Zusätzlich wurden anlässlich der monatlich stattfindenden Milchleistungsprüfungen den Bäuerinnen und Bauern Behandlungsempfehlungen abgegeben.

Im Rahmen einer Semesterarbeit der HAFL wurde die Motivation der teilnehmenden Betriebe untersucht. Am meisten wurde der Einsatz der Homöopathie als Hauptmotivation genannt. In der Reduktion des Antibiotikaeinsatzes waren jedoch jene Betriebe, die die Senkung des Antibiotikaeinsatzes als Motivation angegeben hatten, die Erfolgreichsten und die Eutergesundheit verbesserte sich bei jenen Betrieben, welche die Eutergesundheitsverbesserung als ihr Hauptziel angegeben hatten.

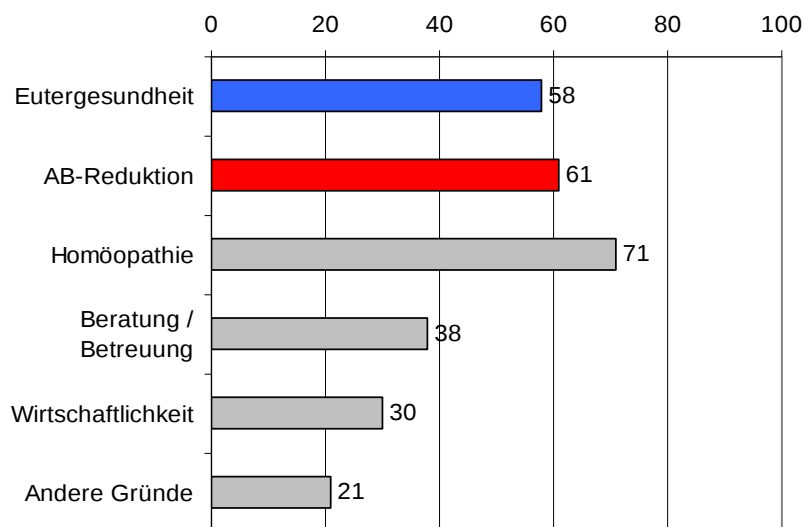


Abb 2: Umfrage zur Teilnahmemotivation bei den pro-Q Betrieben (Mehrfachnennungen möglich)

Die erfolgreiche Reduktion des Antibiotikaeinsatzes gründete einerseits auf dem Einsatz von präventiven Methoden zur Verbesserung der Tiergesundheit und andererseits in der Verwendung von homöopathischen Rezepturen zur Behandlung und Vorbeugung von Euterkrankheiten. Zusätzlich war die Verknüpfung von landwirtschaftlicher und tierärztlicher Beratung ein weiterer Baustein zur erfolgreichen Umsetzung des Projektes. Gerade im Nutztiersektor scheint diese Verknüpfung von Schul- und Komplementärmedizin mit präventiver Beratung eine gute Strategie zu sein, um die negativen Einflüsse der Schulmedizin, wie z. Bsp. Verschärfung der Antibiotikaresistenzlage, auf die Umwelt lindern zu können.